

# KLEINE ANDACHT

## SEPTEMBER 2020

### **Eröffnung**

Im Namen des Vaters und des Sohnes  
und des Heiligen Geistes. Amen.

### **Gebet**

Ich danke dir, mein Gott,  
für das Licht des neuen Tages.

Öffne mein Herz,  
mach wach meine Sinne,  
dass ich dich finde  
in den Stunden dieses Tages.

Deine Liebe durchdringe meine Begegnungen.  
Deine Weisung leite meine Schritte.  
Dein Trost stille meinen Schmerz.  
Deine Freundlichkeit erfülle meine Seele.

Sei bei mir, mein Gott,  
und bei allen  
die an diesem Morgen zu dir beten.  
Amen.

### **Lied** *zum Singen, Summen oder Sprechen*

Die güldene Sonne  
bringt Leben und Wonne,  
die Finsternis weicht.  
Der Morgen sich zeigt,  
die Röte aufsteiget,  
der Monde verbleicht.

Kommt, lasset uns singen,  
die Stimmen erschwingen,  
zu danken dem Herrn.  
Ei bittet und flehet,  
dass er uns beistehet  
und weiche nicht fern.

Es sei ihm gegeben  
mein Leben und Streben,  
mein Gehen und Stehn.  
Er gebe mir Gaben  
zu meinem Vorhaben,  
lass richtig mich gehn.

Evangelisches Gesangbuch Nr. 444

### **Schöpfungpsalm** nach Psalm 104

Auf, mein Herz, preise den Herrn!

Mein Gott, wie groß bist du!  
Du fliegst auf den Flügeln des Windes,  
Wolken sind deine Wagen,  
Stürme sind deine Boten.

Du hast die Erde gegründet,  
sie wird nicht wanken auf immer und ewig.

Vom Himmel schickst du den Regen.  
Du lässt Gras sprießen für das Vieh  
und Pflanzen für den Menschen,  
damit er Brot hervorbringt aus der Erde.

Die Bäume trinken sich satt.  
In ihren Zweigen nisten die Vögel,  
hoch in den Wipfeln hausen die Störche.  
Was für Wunder hast du vollbracht, mein Gott!  
Alles hast du weise geordnet.

Alle deine Geschöpfe warten auf dich,  
dass du Speise gibst zur rechten Zeit.  
Du gibst - wir sammeln ein.  
Du tust deine Hand auf -  
wir werden mit Gutem gesättigt.

Amen.

***Hier fügen Sie die  
Wochenblätter ein.***

# KLEINE ANDACHT

## SEPTEMBER 2020

### Gebet

*Beim Stern \* können Sie eine Pause machen  
und in Gedanken einfügen, an wen Sie denken.*

Gott, ich bitte dich für deine Welt:

Gib den Verzagten Mut  
und erfülle die Verzweifelten mit Hoffnung. \*  
Schenke den Müden Ruhe. \*  
Schick Menschen, die uns zur Seite stehen  
und sei den Einsamen nahe. \*  
Bewahre die Kranken  
und alle, die für sie sorgen. \*  
Halte die Sterbenden in deiner Hand. \*  
Gib den Menschen  
Entschlossenheit zum Frieden  
und den Willen zur Versöhnung. \*  
Stärke in dieser besonderen Zeit unsere Geduld,  
gib uns Weisheit und Vertrauen. \*

*Hier können Sie eigene Gebetesworte einfügen*

Vater unser im Himmel,  
geheiligt werde dein Name,  
dein Reich komme, dein Wille geschehe,  
wie im Himmel, so auf Erden.  
Unser tägliches Brot gib uns heute,  
und vergib uns unsere Schuld,  
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.  
Und führe uns nicht in Versuchung,  
sondern erlöse uns von dem Bösen.  
Denn dein ist das Reich, und die Kraft  
und die Herrlichkeit in Ewigkeit, Amen.

**Lied** *zum Singen, Summen oder Sprechen*

Wir pflügen und wir streuen  
den Samen auf das Land,  
doch Wachstum und Gedeihen  
steht in des Himmels Hand:  
Der tut mit leisem Wehen  
sich mild und heimlich auf  
und träuft, wenn heim wir gehen,  
Wuchs und Gedeihen drauf.

*Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt  
und hofft auf ihn!*

Er sendet Tau und Regen  
und Sonn- und Mondenschein,  
er wickelt seinen Segen  
gar zart und künstlich ein  
und bringt ihn dann behände  
in unser Feld und Brot:  
Es geht durch unsre Hände,  
kommt aber her von Gott.  
*Alle gute Gabe...*

Was nah ist und was ferne,  
von Gott kommt alles her,  
der Strohalm und die Sterne,  
der Sperling und das Meer.  
Von ihm sind Büsch und Blätter  
und Korn und Obst von ihm,  
das schöne Frühlingswetter  
und Schnee und Ungestüm.  
*Alle gute Gabe...*

Er lässt die Sonn aufgehen,  
er stellt des Mondes Lauf;  
er lässt die Winde wehen  
und tut den Himmel auf.  
Er schenkt uns so viel Freude,  
er macht uns frisch und rot;  
er gibt den Kühen Weide  
und unsern Kindern Brot.  
*Alle gute Gabe...*

Evangelisches Gesangbuch Nr. 508

### Segensbitte

Ich bitte dich Gott:  
Segne und behüte uns.  
Sei schützend um uns  
und schenke aller Welt Frieden.  
Amen.

WOCHENBLATT ZUM 13. SONNTAG NACH TRINITATIS  
6. SEPTEMBER 2020

### **Biblischer Text**

Es kam ein frommer und gelehrter Mann. Er wollte Jesus auf die Probe stellen und fragte ihn: »Lehrer, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?« Jesus sagte zu ihm: »Was steht denn in der Heiligen Schrift? Was liest du dort?« Der Mann antwortete: »Liebe den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen, mit ganzem Willen, mit aller deiner Kraft und deinem ganzen Verstand! Und: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!« »Du hast richtig geantwortet«, sagte Jesus. »Handle so, dann wirst du leben.« Aber der Mann fragte: »Wer ist denn mein Nächster?« Da erzählte Jesus diese Geschichte:

»Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab. Unterwegs überfielen ihn Räuber. Sie nahmen ihm alles weg, schlugen ihn und ließen ihn halb tot liegen. Nun kam zufällig ein Priester denselben Weg. Er sah den Mann liegen und ging vorbei. Genauso machte es ein Tempeldiener als er an die Stelle kam: Er sah ihn liegen und ging vorbei. Schließlich kam ein Fremder aus Samarien. Als er den Überfallenen sah, ergriff ihn das Mitleid. Er ging zu ihm hin, behandelte seine Wunden mit Öl und Wein und verband sie. Dann setzte er ihn auf sein eigenes Reittier und brachte ihn in das nächste Gasthaus, wo er sich weiter um ihn kümmerte. Am anderen Tag zog er seinen Geldbeutel heraus, gab dem Wirt zwei Silberstücke und sagte: »Pflege ihn! Wenn du noch mehr brauchst, will ich es dir bezahlen, wenn ich zurückkomme.««

»Was meinst du?«, fragte Jesus den Mann, »Wer von den dreien ist dem Überfallenen ein Nächster gewesen?« Der Gesetzeslehrer antwortete: »Der ihm geholfen hat!« Jesus erwiderte: »Dann geh und mach du es ebenso!«

Lukasevangelium, Kapitel 10, Evangelium des Sonntags.

### **Impuls**

„Wer ist denn mein Nächster?“ fragt der fromme Mann. Wie so oft erzählt Jesus auf eine Frage hin eine Geschichte. Und stünde die Geschichte von dem überfallenen Mann und dem helfenden Fremden einfach so da, wäre die Antwort auf die Frage des Mannes wohl klar: Jeder, der deine Hilfe braucht, ist dein Nächster.

Aber - ganz gegen seine Art - lässt Jesus die Geschichte nicht einfach kommentarlos stehen. Er fügt ihr noch etwas hinzu - eine Frage: „Was meinst du? Wer von den dreien ist dem Überfallenen ein Nächster gewesen?“ Der Mann muss nicht lange überlegen: „Der ihm geholfen hat.“

Die Antwort kommt dem frommen Mann so selbstverständlich über die Lippen, dass man fast gar nicht merkt, was hier gerade passiert: Mit seiner Frage dreht Jesus die Blickrichtung um. Auf einmal ist nicht mehr der, der die Hilfe braucht der Nächste. Der Nächste ist der andere, der, der sich zuwendet. Es ist, als wolle Jesus sagen: 'Frag nicht, wer dein Nächster ist. Sei *du* ein Nächster für den anderen.'

Jesus dreht die Blickrichtung um, er vertauscht die Rollen. Und dann treibt er es noch ein Stückchen weiter. Er sagt zu dem Mann: „Geh und *mach* es ebenso.“ Man muss also etwas *machen*, um ein Nächster zu sein. Oder - anders gesagt: Ein Nächster *bin* ich nicht einfach. Ein Nächster *werde* ich.

*Ich* bin gefragt, meinem Mitmenschen ein Nächster zu *werden*. Das klingt nach Arbeit und Überwindung. Das ist anspruchsvoll. Vor allem aber ist es ehrlich.

Manche Menschen sind mir fremd. Ich verstehe sie nicht. Sie verstören mich. Sie schrecken mich ab. Ich habe Berührungsängste. Fremde verunsichern mich manchmal, auch wenn mein Kopf weiß, dass das Unsinn ist. In einer brenzeligen Situation schrecke ich erst einmal davor zurück, zu helfen. Und in manchen Situationen hält mich auch Ekel davon ab.

Zuwendung braucht Überwindung. Jesus tut nicht so, als sei es das Selbstverständlichste der Welt, Menschen, die mir fremd sind, zu helfen. Mein Mitmensch ist mir eben nicht sofort ein Nächster, ein Naher. Er ist mir manches Mal fern und fremd. Diese Fremdheit zu überwinden, dem anderen zum Nächsten zu werden, das ist Mühe. Das ist Herzensarbeit.

Nicht jeder Mensch ist mir automatisch nah. Mir tut diese Ehrlichkeit gut. Ich muss mich für meine Gefühle nicht schämen. Nicht für meine Angst, nicht für meine Unsicherheit, noch nicht einmal für meinen Ekel.

Ich muss mich nicht schämen. Das lässt mich aufatmen. So hole ich Luft, schöpfe Atem. Und den brauche ich auch. Für die Herzensarbeit, die Jesus mir zumutet: Werde dem Menschen, der dir fremd ist, zu einem Menschen der Nähe.

## **Lied**

Sonne der Gerechtigkeit, gehe auf zu unsrer Zeit;  
brich in deiner Kirche an, dass die Welt es sehen kann.  
Erbarm dich, Herr

Gib den Boten Kraft und Mut, Glauben, Hoffnung, Liebesglut,  
und lass reiche Frucht aufgehn, wo sie unter Tränen sä'n.  
Erbarm dich, Herr.

Lass uns deine Herrlichkeit sehen auch in dieser Zeit  
und mit unsrer kleinen Kraft suchen, was den Frieden schafft.  
Erbarm dich, Herr.

Evangelisches Gesangbuch Nr. 262

WOCHENBLATT ZUM 14. SONNTAG NACH TRINITATIS  
13. SEPTEMBER 2020

### **Biblischer Text**

Jesus ging nach Jericho hinein und zog durch die Stadt. In Jericho lebte ein Mann namens Zachäus. Er war der oberste Zolleinnehmer in der Stadt und war sehr reich. Er wollte unbedingt sehen, wer dieser Jesus sei. Aber er war klein und die Menschenmenge versperrte ihm die Sicht. So lief er voraus und kletterte auf einen Maulbeerfeigenbaum, um Jesus sehen zu können; denn dort musste er vorbeikommen.

Als Jesus an die Stelle kam, schaute er hinauf und redete ihn an: »Zachäus, komm schnell herunter, ich muss heute dein Gast sein!« Zachäus stieg schnell vom Baum und nahm Jesus voller Freude bei sich auf.

Alle sahen es und murrten: »Bei einem ausgemachten Sünder ist er eingekehrt!«, sagten sie. Aber Zachäus wandte sich an Jesus und sagte zu ihm: »Herr, ich verspreche dir, ich werde die Hälfte meines Besitzes den Armen geben. Und wenn ich jemand zu viel Zoll abgenommen habe, will ich es ihm vierfach zurückgeben.« Da sagte Jesus zu ihm: »Heute ist dir und deiner ganzen Hausgemeinschaft die Rettung zuteil geworden! Auch du gehörst zu Gott. Ich bin gekommen, um die Verlorenen zu suchen und zu retten.«

Lukasevangelium, Kapitel 19, Predigttext des Sonntags.

### **Impuls**

Jerichow lag am großen Karawanenweg, der von Damaskus nach Arabien führte. Jedes Jahr zahlte Zachäus den verhassten Römern, die das Land besetzt hatten, ein kleines Vermögen für die Pacht des Zollhauses am Weg. Ein kleines Vermögen für die Erlaubnis, von den vorbeiziehenden Händlern den Zoll einzutreiben. Aber das Geschäft lohnte sich. Wieviel Zoll er nahm, kontrollierte keiner. Er verlangte Wucherpreise und steckte den Gewinn in die eigene Tasche. Den Menschen blieb keine Wahl. Sie kamen nicht an ihm vorbei.

Zachäus war reich und er hatte Macht. Und jetzt macht dieser reiche mächtige Mann sich lächerlich. Er rennt und klettert auf einen Baum. Er hat gehört, dass Jesus kommt. Und jetzt will er - der Reiche, der Mächtige, der Erpresser - ihn sehen: Einen armen Wanderprediger. Warum?

Wohl nicht einfach aus Neugier. Für ein wenig Neugier macht sich einer wie Zachäus nicht lächerlich, rennt nicht durch die Straße und klettert auf Bäume. Es muss etwas anderes gewesen sein. Vielleicht Sehnsucht?

Zachäus muss irgendwo in einem versteckten Winkel seines Herzens gespürt haben, dass sein Leben nicht richtig ist. Dass etwas Wesentliches fehlt. Dass er arm ist mit all seinem Geld, verzagt trotz all seiner Macht. Irgendwo ihm muss es die Ahnung gegeben haben, dass da eine Leere ist in seinem Leben - und mit dieser Ahnung die verrückte Idee, er könnte bei diesem Jesus, der so ganz anders ist, finden, was ihm fehlt.

Manchmal habe ich das Gefühl, mein Leben rinnt mir durch die Finger. Ich vertue meine Zeit mit Alltäglichkeiten. Ich lebe am Eigentlichen vorbei. Ruhelos. Ich spüre: Eigentlich würde ich gerne anders leben. Mir mehr Nähe zu denen, die mir lieb sind. Mit mehr Gelassenheit und Gottvertrauen. Mit weniger Dingen um mich herum. Und wenn dann jemand stirbt, der nicht viel älter ist als ich, dann bin ich einen Moment erschrocken über die Leichtfertigkeit mit der ich über dieses Gefühl, an mir selbst vorbeizuleben, hinweggehe. Es kann so schnell vorbei sein. Und dann?

Zachäus ist anders als ich. Er folgt seinem Instinkt, diesem vielleicht völlig unbestimmten Gefühl, dass etwas fehlt in seinem Leben. Er rennt los, klettert auf Bäume und macht sich lächerlich. Die Leute schütteln den Kopf. Aber Jesus bleibt stehen. Schaut ihn an. Spricht mit ihm: Ich muss heute dein Gast sein.

Und dann ist Jesus da. In seinem Haus, in seinem Leben. Er hält keine Reden. Er ermahnt nicht. Er belehrt nicht. Er ist einfach da. Und ohne ein Wort von Jesus ändert Zachäus sein Leben. Als habe er in seinem Herzen schon lange gewusst, was eigentlich richtig ist.

Diesen Mut von Zachäus wünsche ich mir. Diesen Mut, der Sehnsucht Raum zu geben und dem unbestimmten Gefühl, dass da was fehlt im Leben, einfach zu folgen. Neugierig. Lebendig. Und auf die Gefahr hin, sich lächerlich zu machen. Diesen Mut wünsche ich mir und mit diesem Mut die verrückte Hoffnung, dass mir dann ein Gott begegnet der sagt: Ich will bei dir sein.

*Diese Gedanken sind angeregt durch eine Auslegung von Nico ter Linden in seinem Buch „Es wird erzählt.“*

### **Lied** (ganz unseptemberlich)

Macht hoch die Tür, die Tor macht weit; es kommt der Herr der Herrlichkeit,  
ein König aller Königreich, ein Heiland aller Welt zugleich,  
der Heil und Leben mit sich bringt; derhalben jauchzt, mit Freuden singt:  
Gelobet sei mein Gott, mein Schöpfer reich von Rat.

O wohl dem Land, o wohl der Stadt, so diesen König bei sich hat.  
Wohl allen Herzen insgemein, da dieser König ziehet ein.  
Er ist die rechte Freudensonn, bringt mit sich lauter Freud und Wonn.  
Gelobet sei mein Gott, mein Tröster früh und spat.

Komm, o mein Heiland Jesu Christ, meins Herzens Tür dir offen ist.  
Ach zieh mit deiner Gnade ein; dein Freundlichkeit auch uns erschein.  
Dein Heilger Geist uns führ und leit den Weg zur ewgen Seligkeit.  
Dem Namen dein, o Herr, sei ewig Preis und Ehr.

Evangelisches Gesangbuch Nr. 1

WOCHENBLATT ZUM 15. SONNTAG NACH TRINITATIS  
20. SEPTEMBER 2020

**Biblischer Text**

Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung? Seht die Vögel unter dem Himmel an: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel kostbarer als sie? Wer ist aber unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt?

Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, dass auch König Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen. Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: Sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen? Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach dem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft.

Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen. Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.

Matthäusevangelium, Kapitel 6, Bergpredigt, Evangelium des Sonntags.

**Impuls**

Alle Sorgen aus meinem Hirn und meinem Herzen streichen – das kann ich nicht. Dazu, denke ich, ist mein Gottvertrauen zu klein, meine Vernunft zu wach, meine Erfahrung zu anders. „Sorgt euch nicht um euer Leben.“ - das ist mir zu groß.

Zugleich ahne ich die tiefe Wahrheit und Befreiung, die in diesem Aufruf steckt. Gerade in dieser so unsicheren und ungewissen Zeit erlebe ich, was ich eigentlich immer weiß und doch vergesse: Ich habe mein Leben nicht in der Hand. Ein unsichtbares Virus wirbelt mein Leben durcheinander, nimmt mir alle Planungen aus der Hand, zwingt mich dazu, mich einzufügen in das, was ist. Was für eine Befreiung wäre es, dieses neue Leben ohne Widerstand annehmen zu können. Ohne Sorge um das was kommt und was ich doch nicht beeinflussen kann.

Alle Sorgen aus meinem Hirn und meinem Herzen streichen – das kann ich nicht. Aber die Worte von Jesus lassen mich nicht los und ich bleibe hängen an diesem letzten Satz: „Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.“ Das wäre doch ein Anfang, jeden Tag für sich zu betrachten. Gegenwärtiger zu sein. Vielleicht könnte mir das manchmal die Augen öffnen für das, was mir direkt vor den Füßen liegt. Für das, was hier und jetzt in dieser Situation wichtig ist. Vielleicht könnte es mich befreien von dem Hang, zuviel auf einmal zu wollen und damit irgendwie immer zu wenig zu schaffen. Oder, schlimmer noch: Gar nicht erst anzufangen.

Mir fallen Worte von Papst Johannes Paul XXIII ein, man nennt sie die *Zehn Gebote der Gelassenheit*. Sie alle fangen an mir drei kleinen Worten: 'Nur für heute':

Nur für heute werde ich mich bemühen, den Tag zu erleben,  
ohne das Problem meines Lebens auf einmal lösen zu wollen.

Nur für heute werde ich mich den Gegebenheiten anpassen,  
ohne zu verlangen, dass sich die Gegebenheiten an meine Wünsche anpassen.

Nur für heute werde ich etwas tun,  
wozu ich eigentlich keine Lust habe.

Nur für heute werde ich nicht danach streben,  
die anderen zu kritisieren oder zu verbessern - nur mich selbst.

Nur für heute werde ich in der Gewissheit glücklich sein,  
dass ich für das Glück geschaffen bin.

Nur für heute  
werde ich eine gute Tat vollbringen.

Nur für heute werde ich zehn Minuten meiner Zeit  
einem guten Buch widmen.

Nur für heute werde ich  
keine Angst haben.

Nur für heute werde ich ein genaues Programm aufstellen.  
Vielleicht halte ich mich nicht genau daran, aber ich werde es aufsetzen.

Und ich werde mich vor zwei Übeln hüten: vor der Hetze und der Unentschlossenheit.

Nur für heute werde ich glauben - selbst wenn die Umstände das Gegenteil zeigen sollten -  
dass Gott für mich da ist, als gäbe es sonst niemanden in der Welt.

Ich will mich nicht entmutigen lassen durch den Gedanken,  
ich müsste dies alles mein ganzes Leben lang durchhalten.

Heute ist es mir gegeben, das Gute während zwölf Stunden zu wirken.

Nur für heute. Verlockend. Es reicht, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.

Nur für heute will ich versuchen mich nur um mein Heute zu sorgen.

## Lied

Wer nur den lieben Gott lässt walten und hoffet auf ihn allezeit,  
den wird er wunderbar erhalten in aller Not und Traurigkeit.  
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.

Man halte nur ein wenig stille und sei doch in sich selbst vergnügt,  
wie unsers Gottes Gnadenwille, wie sein Allwissenheit es fügt;  
Gott, der uns sich hat auserwählt, der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, verricht das Deine nur getreu  
und trau des Himmels reichem Segen, so wird er bei dir werden neu.  
Denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verlässt er nicht.

Evangelisches Gesangbuch Nr. 369

WOCHENBLATT ZUM 16. SONNTAG NACH TRINTIATIS  
27. SEPTEMBER 2020

### **Biblischer Text**

Jesus ging nach Naïn. Seine Jünger, die Männer und Frauen, und noch viele Leute folgten ihm. Als sie in die Nähe des Stadtttores kamen, wurde gerade ein Toter zur Bestattung hinausgetragen. Es war der Sohn einer Witwe, ihr einziger. Zahlreiche Bewohner der Stadt begleiteten die Mutter.

Als Jesus die Witwe sah, ergriff ihn das Mitleid und er sagte zu ihr: »Weine nicht!« Dann trat er näher und berührte die Bahre; die Träger blieben stehen. Er sagte zu dem Toten: »Du junger Mann, ich befehle dir: Steh auf!« Da richtete der Tote sich auf und fing an zu reden, und Jesus gab ihn seiner Mutter zurück.

Lukasevangelium, Kapitel 7, Predigttext des Sonntag im Jahr 2023.

### **Impuls**

Je länger ich als Pastorin Beerdigungen mache, desto wichtiger wird mir der Glaube an die Auferstehung der Toten. Wie das sein wird? Wer weiß das schon. Ich stelle es mir vor wie ein Nachhausekommen. Wenn ich sterbe, gehe ich nachhause zu meinem Gott. Ich bin ihm herzlich willkommen. Er öffnet mir die Tür und ich habe Platz bei ihm. Kann da sein, sicher und geborgen. Zerbrochenes schmerzt nicht mehr. Schuld wird aufgewogen mit himmlischer Liebe. Am Glück freuen wir uns gemeinam. Darauf vertraue ich und das verkündige ich. Und immer wieder wundere ich mich, dass kein Zweifel diese Gewissheit stört, meldet er sich doch sonst so oft in meinem Leben zu Wort.

Aber in der Geschichte für diesen Sonntag geht es um etwas anderes. Da geht es nicht um das neue, himmlische Leben in Gottes Welt. Jesus holt einen Toten zurück in *diese* Welt, in dieses Leben.

Die Frage, ob das damals wirklich so geschehen ist, interessiert mich ehrlich gesagt nicht besonders. Weder die Frage noch die Antwort trägt viel aus für meinen Glauben. Viel wichtiger ist für mich die Frage: Was fange ich an mit dieser Geschichte in meinem Leben, 2000 Jahre später? Egal, ob ich Jesus die Kraft zutraue, damals Tote wieder lebendig gemacht zu haben oder nicht – in meinem Leben heute geschieht das nicht. Menschen werden nicht wieder lebendig. Jedenfalls nicht für ein Leben in *dieser* Welt.

Die Herausforderung dieser Geschichte an meinen Glauben ist nicht die Frage, ob das *damals* wirklich so geschehen ist. Die Herausforderung dieser Geschichte an meinen Glauben ist die Frage: Warum geschieht das heute nicht? Warum bewahrt dieser Gott, von dem wir behaupten, er sei allmächtig, nicht vor Leid und Schmerz, vor Unglück und Tod? Warum rettet er so tausendfach in dieser Welt nicht? Kann man überhaupt glauben, ohne von dieser Frage schmerzhaft begleitet zu sein? Ich kann es nicht.

Noch einmal lasse ich die Geschichte auf mich wirken. Und mein Herz bleibt hängen an diesem kleinen Wort, dass da ziemlich genau in der Mitte der Geschichte steht: Mitleid. Jesus sieht die Witwe und er hat Mitleid.

Eigenartig: Im biblischen Zusammenhang gesehen ist ganz klar, dass diese Geschichte erzählt wird, um zu zeigen, dass Jesus der von Gott geschickte Retter ist, der königliche Messias, der sogar die Macht hat, den Tod zu überwinden. Aber in der Geschichte wird ganz klar gesagt, warum Jesus hilft. Nicht um seine seine Macht zu zeiten. Er hat Mitleid. In der Mitte dieser Geschichte steht nicht Macht. In der Mitte dieser Geschichte steht Mitleid.

Daran kann ich mich festhalten inmitten meiner Fragen, warum Gott so schmerzhaft oft nicht eingreift. Ich kann vertrauen, dass er dennoch da ist. Er ist ein Gott, der Mitleid hat. Ein Gott der aushält, erträgt, duldet. Und tatsächlich habe ich das in meinem Leben manches Mal gespürt: Gott ist da in der Not. Er greift nicht ein und handelt doch. Er hält mich fest, gibt mir Ruhe, Geduld, Kraft. Gibt mir Tränen, die befreien und Worte der Klage.

Wir haben uns so daran gewöhnt, zu sagen, Gott sei allmächtig. Doch in der Mitte steht nicht Macht, sondern Mitleid. Was wäre, wenn wir diesem Mitleid in unserem Bild von Gott mehr Platz einräumten? Wäre das möglich, an einen Gott zu glauben, der nicht allmächtig ist? An einen Gott, der - wie wir - manches mal selbst an seiner Welt verzweifelt.

## **Lied**

So nimm denn meine Hände und führe  
mich bis an mein selig Ende und ewiglich.  
Ich mag allein nicht gehen, nicht einen Schritt:  
Wo du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit.

In dein Erbarmen hülle mein schwaches Herz  
und mach es gänzlich stille in Freud und Schmerz.  
Lass ruhn zu deinen Füßen dein armes Kind:  
Es will die Augen schließen und glauben blind.

Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht,  
du führst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht:  
So nimm denn meine Hände und führe mich  
bis an mein selig Ende und ewiglich!

Evangelisches Gesangbuch Nr. 376